

Rückblick auf ein fantastisches Jahr

Leise fällt die Haustür von Carlos Keller 39 hinter uns ins Schloss. Ein letzter Blick zurück, dann steigen wir in den „Kleebus“ (eines der wenigen deutschen Wörter die unser Chef Mauricio nach diesem Jahr beinahe akzentfrei ausspricht) der uns zum Flughafen nach Santiago bringt. Damit endet dieses unglaubliche Jahr nun also.

Ein Jahr reich an tollen Erfahrungen und Erlebnissen, an denen man gewachsen ist. Ein Jahr, in dem mir die chilenische Mentalität und Lebensweise zu großen Teilen in Fleisch und Blut übergegangen ist.

All diese Veränderungen sind mir während des Jahres jedoch gar nicht so bewusst geworden. Erst als ich in Deutschland ankomme merke ich, dass etwas anders ist, dass sich etwas gewandelt hat, man nicht mehr alles genauso betrachtet wie noch ein Jahr zuvor.

Zuerst einmal wundert man sich natürlich, dass hier in Deutschland niemand mehr auf der Straße spanisch spricht, oder dass man im Supermarkt nicht für jedes Produkt eine extra Tüte bekommt. An diese offensichtlichen Unterschiede gewöhnt man sich jedoch mehr oder weniger schnell. Die ersten Wochen und Monate habe ich die lockere chilenische Lebenseinstellung und das Leben in San Felipe mit all den Gewohnheiten, die man in einem Jahr so entwickelt, allerdings sehr vermisst.

Daher brauchte ich erst einmal Zeit um etwas Abstand zu gewinnen und mich hier wieder einzuleben. Mittlerweile glaube ich, dass mir dies ganz gut gelungen ist.

Aber zurück zu Chile! Die letzten Wochen unseres Aufenthaltes waren meiner Meinung nach die schönsten. Auch wenn es viel zu erledigen gab; Abschlussausflüge in den Projekten geplant werden mussten und man ständig von allen Seiten daran erinnert wurde, dass einem ja nun wirklich nicht mehr viel Zeit blieb, versuchte man sich irgendwie mit dem nötigen Abschied zu arrangieren und nutzte jede Möglichkeit das Leben in San Felipe noch einmal richtig zu genießen.

Die letzten Wochen in den Projekten

Hogar de Cristo

Das Altersheim „Hogar de Cristo“ ist für mich während des Jahres zu einem Sinnbild von angenehmer Arbeitsatmosphäre bei gleichzeitiger Produktivität geworden.

Einmal wöchentlich zusammen mit Niklas dort in der Küche auszuhelfen und entspannt mit einem Matete und der hypnotisierenden Musik des Oldie Radiosenders „FM de los recuerdos“ Gemüse zu schälen war stets eine willkommene Abwechslung.

Angesichts der Tatsache, dass wir in diesem Projekt relativ wenig menschlichen Kontakt hatten, waren wir über die überschwängliche Abschiedsparty, die man für uns organisiert hatte, wirklich überrascht.

Pablo VI

Die Arbeit im Kinderheim Pablo VI hat mir von Anfang an sehr viel Spaß gemacht.

In den letzten Wochen hatten wir es endlich geschafft trotz der unnötigen bürokratischen Barrieren einen Zahnarzttermin für die Kinder des Pablo VI zu bekommen.

Nach einem Jahr hatte man sich eine gewisse Vertrauensbasis zu den Kindern aufgebaut. Man kannte sie mehr oder weniger gut – wusste, wie man sie zum Lachen bringt, oder mit was man sie begeistern kann.

Es waren die kleinen Erfolge, die mir bei unserer Arbeit immer wieder so viel Freude bereitet haben. Es ist fantastisch zu sehen, wenn ein 10 jähriger Junge einen mit großen Augen

anstrahlt, weil er es zum ersten mal geschafft hat einen kleinen Absatz halbwegs flüssig zu lesen, nachdem man ihn immer wieder dazu ermutigt hat es zu versuchen.

Natürlich war die Arbeit im Kinderheim nicht immer leicht, auch wenn die positiven Eindrücke deutlich überwiegen.

Die Atmosphäre im Heim und das Verhalten der Kinder hing immer sehr stark davon ab, welche Tía (Betreuerin) sich um die Kinder kümmerte.

Schnell merkte man, wer die Kinder im Griff hatte, wen sie respektierten, vor wem sie Angst hatten.

Wenn ich eine Bilanz ziehen will, muss ich feststellen, dass viele der Ideale, mit denen ich in die Projekte gekommen bin in der Wirklichkeit keinen Bestand haben.

Das Leben im Heim ist hart. Es vergeht keine Viertelstunde, in der es keine Raufereien gibt.

Der Einfluss der Tías ist daher enorm wichtig. Die Kinder wissen genau, bei welcher Tía sie sich was erlauben dürfen – wem sie auf der Nase herumtanzen können.

Die Strafen, die von der Tía schließlich ausgesprochen werden wirken manchmal hart, sind jedoch leider notwendig. Nur so kann sie die Kontrolle behalten. Schockiert muss ich feststellen, dass auch ich meine Einstellung geändert habe. Während ich Anfang des Jahres mit vielen Entscheidungen der Tías nicht einverstanden war, teile ich sie jetzt häufig.

Die Rolle der Freiwilligen im Pablo VI ist meiner Meinung nach sehr wichtig. Da die Tías durch ihre täglichen Aufgaben beinahe komplett eingespannt sind, ist es ihnen nicht möglich sich einmal längere Zeit mit einzelnen Kindern zu beschäftigen und ihnen genügend Aufmerksamkeit zu schenken.



(unvergessliche Momente ...)

Casa Walter Zielke

Ein Jahr ist eine lange Zeit, in der man viel zusammen erlebt, positive wie negative Erfahrungen macht – eine Zeit die einander verbindet.

Eine Zeit, in der man vieles über die Jugendlichen lernt, sie sich einem anvertrauen, man sowohl über alltägliche Banalitäten, als auch persönliche Dinge redet.

Zu vielen der Jugendlichen hatte man ein großes Vertrauensverhältnis aufgebaut, so dass der Abschied aus der Casa einer der emotionalsten wurde.

Die Casa Walter Zielke ist von der Projektidee ein sehr fortschrittliches Heim.

In einem bewegenden Gespräch in dem mir einer der Jugendlichen seine Lebensgeschichte erzählte, schloss dieser mit dem Satz: „ich weiß nicht, was es heißt eine Familie zu haben“.

Von den Heimen, die ich in diesem Jahr kennen gelernt habe kommt die Casa Walter Zielke dem Ziel so etwas wie ein familiäres Gefüge aufzubauen sicherlich am Nahesten.

Gleichzeitig ist das Konzept der Casa, den Jugendlichen mithilfe des Bildungsweges neue Möglichkeiten zu eröffnen, sehr erfolgreich - alle 3 Schulabsolventen dieses Jahres schafften den Weg zur Universität. Die Zusammenarbeit mit einem Studentenwohnheim in Valparaiso bietet für diesen Weg optimale Voraussetzungen.

Die Casa war das einzige Projekt, in dem wir alle gearbeitet haben und wurde daher des Öfteren zum Gesprächsthema. Ich empfand es während dem Jahr immer als ungemein wichtig, sich über die Projekte austauschen zu können und somit ein wenig Abstand zu gewinnen.



(Abschiedsabend in der Casa Walter Zielke)

Abschied aus den Heimen

Es ist ein komisches Gefühl, sich nach einem Jahr von den Kindern und Jugendlichen verabschieden zu müssen, mit denen man so viel gemeinsam erlebt hat, die man ein Jahr lang durch ihren Alltag begleitet hat, mit denen man gelernt und gespielt, zusammen gelacht oder sie getröstet hat.

Einer der großen Vorteile in unseren Projekten, ist, dass wir nicht die ersten Freiwilligen waren, die dort gearbeitet haben.

Deshalb sind die Kinder zumindest damit vertraut, dass der „Tío“, den sie ein Jahr täglich gesehen haben auf einmal nicht mehr da ist.

Die Kleinsten unter ihnen verstehen natürlich nicht, wenn man ihnen versucht zu erklären, dass man heute das letzte Mal da ist, weil man nach Deutschland zurück muss; „und wann kommst du dann morgen, tío?“ ist dann die wahrscheinlichste Antwort, die man bekommt.

Die Jugendlichen in der Casa Walter Zielke können sicherlich nachvollziehen, dass man wieder zurück nach Deutschland geht – ob das Gleiche allerdings für die etwas älteren Kinder im Pablo VI gilt, weiß ich nicht.

Oft habe ich mich nach diesen emotionalen Abschieden gefragt, wie tief die Wunde ist, die man bei den Kindern/Jugendlichen hinterlässt. Das Tragische an der Sache ist, dass man gerade bei den Kindern, denen man die meiste Aufmerksamkeit geschenkt hat, die größte Wunde hinterlässt.

Deshalb finde ich es überaus wichtig, dass die Projekte weitergeführt werden.

Es ist ein beruhigendes Gefühl, zu wissen, dass die Lücke, die man vielleicht in den Projekten hinterlassen hat, so schnell wie möglich wieder gefüllt wird.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich daran, wie wir in den letzten Tagen unseres Aufenthaltes in Chile unsere Namen in den Wohnzimmertisch unseres Hauses geritzt haben – eine Tradition unter den Zivis, die schon seit vielen Generationen besteht und für mich ein Symbol für die Kontinuität der Arbeit von Fifar ist. Soziale Arbeit ist ein Prozess für den Kontinuität einer der wichtigsten Parameter ist.

Wem nutzt dieses Jahr?

Am Ende sind es natürlich immer wir Freiwilligen, die am Meisten von so einem Jahr profitieren. Die Erfahrungen, die ich in diesem Jahr machen durfte, lassen sich mit nichts aufrechnen. Ich schätze mich glücklich, dass ich das Privileg hatte, ein Jahr in einem fremden Land zu leben, mich dort zurecht zu finden, in eine fremde Kultur eintauchen und gleichzeitig noch eine Arbeit ausüben durfte, die mich erfüllt hat.

Soziale Arbeit beinhaltet den direkten Kontakt und Austausch zwischen Menschen. Während diesem Jahr bin ich mit vielen, sehr unterschiedlichen Menschen in Kontakt getreten. Häufig entstanden Freundschaften über soziale und kulturelle Unterschiede hinaus.

Von all diesen Menschen habe ich sehr viel gelernt; zum einen über Toleranz, über mich selbst, über Jugendarbeit, und gesellschaftliches Zusammenleben, zum anderen habe ich gelernt, dankbar dafür zu sein, in einem geborgenen Umfeld und einem Land wie Deutschland aufgewachsen zu sein.

Konnten wir helfen?

Vielleicht konnten wir die Projekte nicht in großem Maßstab fördern oder Fachwissen vermitteln.

Trotzdem bin ich mir sicher, dass wir etwas in den Projekten bewirkt haben und einen positiven Einfluss auf die Kinder nehmen konnten.

Für mich sind es vor allem die kleinen Erfolge unserer Arbeit, die mir so ungemein wertvoll erscheinen. Wenn man sonst niemanden hat, der sich um einen kümmert, bedeutet es viel,

jemanden zu haben, der sich für einen interessiert, für einen da ist, einem Aufmerksamkeit schenkt, zuhört - zeigt, dass er einem etwas bedeutet.

Gleichzeitig dient so ein Freiwilligendienst dazu, auf soziale Probleme aufmerksam zu machen, ein öffentliches Bewusstsein herzustellen, alte Partnerschaften zu tiefen und eventuell Neue zu erschaffen. Mit unserer Arbeit in den Projekten waren wir Teil einer seit bereits 20 Jahren andauernden Partnerschaft zwischen Fifar und der Casa Walter Zielke.

Wenn ich an Chile zurückdenke kommen mir sofort so viele tolle Eindrücke in den Sinn, dass ich zuerst einmal lächeln muss. Die Entscheidung mein FSJ in San Felipe zu machen war eine der besten Entscheidungen meines Lebens.

Vielen Dank an Fifar, alle meine Spender, die mir dieses Jahr ermöglicht haben und natürlich an meine Mitfreiwilligen, ohne die dieses Jahr einfach nicht das Gleiche gewesen wäre!

Gracias por este año inolvidable!

Nils